

Die Berufung von Pietismus und Erweckungsbewegung auf die Reformation

Mit dem Thema ist ein überaus kompliziertes Traditionsverhältnis angesprochen, das bereits durch den Gang der frühen Reformationgeschichte bedingt ist. Die folgenden Ausführungen können keineswegs beanspruchen, das Problem umfassend darzustellen, sondern wollen dazu lediglich einige Denk- und Gesprächsanstöße bieten, die der Zuhörer oder Leser jeweils von seinem Standort fortführen mag.

Die Reformation nimmt zwar ihren Ausgang von Wittenberg, und sie bleibt auf diesen Ursprung auch ständig bezogen, aber sie zerfällt unter anderem infolge unterschiedlicher Schriftauslegung bzw. Offenbarungsquellen alsbald in einen Pluralismus mit verschiedenen Akzenten, wie sich z. B. am Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung oder von Heiligem Geist und Wort zeigt. Die Herkunft aus der Wittenberger Wurzel wird dabei wechselnd und gleitend positiv bis kritisch beurteilt. Dies gilt nicht allein für das Zeitalter der Reformation, sondern langandauernd in der Geschichte des protestantischen Konfessionalismus. Am Traditionsbezug läßt sich in nuce weithin die Geschichte des protestantischen Pluralismus demonstrieren.

Unweigerlich ergibt sich daraus ein ambivalentes Verhältnis der von Wittenberg bzw. von den reformatorischen Volkskirchen divergierenden Gruppen zu Luther bzw. zu den sonstigen protestantischen großkirchlichen Autoritäten. Einerseits ist den Reformatoren nicht zu bestreiten, die bestehenden Mißstände der mittelalterlichen Papstkirche aufgedeckt, benannt und auf deren Beseitigung hingewirkt zu haben. Hinter dieses Datum gibt es eigentlich kein Zurück, selbst wo man sich alternativ auf das Ideal des Urchristentums bezieht: Die Reformation brachte die Befreiung von päpstlichem Joch und Tyrannei. Weithin gemeinsam ist die apokalyptische Qualifikation des Papsttums als Antichrist und Babel, was sich noch heute in den Vorbehalten des Pietismus gegen einen ökumenischen Zusammenschluß mit der katholischen Kirche bemerkbar machen kann. Gelegentlich verband sich die antirömische Aversion allerdings auch mit dem Vorwurf der Inkonsequenz und des Rückfalls in den Papismus gegen die Reformatoren, wie es z.B. bei der Sakramentslehre der Fall war. Die kritisierte reformatorische Seite konnte darauf wie Luther gegenüber Karlstadt mit der Diagnose neuer Gesetzlichkeit oder des Verlassens des Schriftprinzips reagieren. Der Vorwurf, Babel zu sein, wurde vom radikalen Pietismus übrigens auf die evangelischen Staatskirchen ausgedehnt, was vom kirchlichen Pietismus dann wieder mühsam dementiert werden mußte, so weit sei es mit den Mißständen noch nicht.

Die reformatorischen Hauptprinzipien des sola scriptura und der Rechtfertigung allein aus dem Glauben werden vielfach, wenngleich nicht immer, anerkannt. Jedenfalls muß man sich hierüber genau vergewissern. Es gibt zu denken, daß das Täufertum offenbar doch derart auf die Erneuerung und den Gehorsam des erneuerten Menschen fixiert ist, daß die theologischen Grundlagen der reformatorischen Rechtfertigungslehre kaum geteilt werden und dafür auf Traditionen der vorreformatorischen Mystik zurückgegriffen wird¹.

Abgesehen von den Gemeinsamkeiten sieht man andererseits bereits bei Luther und den anderen Reformatoren neue Fehlentwicklungen angelegt, drohen oder bereits eingeleitet. Dies führt dann zu einer differenzierten Qualifizierung der reformatorischen Tradition. Eindrückliches und wirkungsvolles Beispiel dafür ist die Darstellung des 16. Jahrhunderts in Gottfried Arnolds 'Unparteiische Kirchen- und Ketzer-Historie'². Arnold beginnt scheinbar höchst konventionell, aber mit erheblichen Folgen für die Ausrichtung der Darstellung mit dem „auswendigen Zustand der Kirchen“ (Kaiser und Päpste), fährt dann mit den Religionskriegen und besonders dem Schmalkaldischen Krieg fort, um sodann auf den Religionsfrieden zu kommen. Eine derartige, lediglich äußerliche Darstellung eines zentralen kirchengeschichtlichen Vorgangs verfehlt verständlicherweise ihren spezifischen Eindruck nicht. Das 5. Kapitel handelt zunächst vom Papsttum vor Luther, sodann von „denen werckzeugen und beförderern der Reformation, insonderheit von Luthero“. Neben Luthers Lob kommen bereits auch seine Irrungen und seine (charakterlichen) Fehler zur Sprache. „Art, Absicht und andere Umstände der Reformation“ werden sodann positiv wie negativ vorgeführt. Verfolgungen, zum Teil auch provoziert, und Martyrien, daneben aber auch die Abfälle von der Reformation bilden einen eigenen Themenkreis. Hinsichtlich des inwendigen Zustands der lutherischen Kirche wird einerseits über die Prävalenz der Lehre, andererseits aber auch über die Defizite im Leben informiert. An den lutherischen Schulen und Universitäten gab es für Arnold viel auszusetzen, ebenso an der Unterweisung und den Gottesdiensten. Luthers Empfehlung der „Privatversammlungen“ in der Vorrede zur Deutschen Messe wird dabei natürlich registriert³. Das Defizit in der Kirchenzucht wird moniert. Das 13. Kapitel handelt „Von dem verfall nach der reformation insgemein“. In zwei Kapiteln wird sodann die Kritik an den Predigern breit ausgeführt. Die Mißstände bei den Zuhörern, nämlich bei Obrigkeit und Untertanen, werden etwas knapper abgemacht. Die Bekenntnisbildung wird wegen des damit verbundenen Zwangs kritisch beurteilt. Ferner wird über die Enthusiasten (Schwärmer), be-

1 Vgl. Hans-Georg Tanneberger, Die Vorstellungen der Täufer von der Rechtfertigung des Menschen. Diss. theol. Münster 1997.

2 Benutzt wird die Ausgabe Franckfurt am Mayn 1729 nach dem Reprint Hildesheim 1967. Die Reformationsgeschichte findet sich im 16. Buch von Bd. 1, T. 2, S. 453-887.

3 Ebd. Kap. 11, S. 578.

sonders über Karlstadt, über die Streitigkeiten mit Schwenckfeld, über die Wiedertäufer, über Paracelsus, über Propheten und Visionäre informiert. Die innerlutherischen Lehrstreitigkeiten schließen sich an. Vergleichsweise spät (Kap. 31) wird auf die „so genannten Reformierten“ eingegangen, wobei Zwingli lediglich kurz gestreift wird. Den Crypto-Calvinisten ist hingegen ebenso wie den Socinianern ein eigenes Kapitel gewidmet. Der Schluß des Buches befaßt sich mit den übrigen Parteien, nämlich den Papisten, Griechen und Juden.

Bei Arnold ist gelegentlich positiv, zumeist aber negativ vieles von der Topik innerprotestantischer Geschichtsbeurteilung und vor allem von der einschlägigen Kritik versammelt. Man muß sich das im jeweiligen Einzelfall bewußt halten, denn dadurch relativiert sich möglicherweise das Gewicht der aus diesem Arsenal entnommenen Argumente, wiewohl Arnold durchaus auch verbreitete Gravamina des kirchenkritischen Pietismus artikuliert.

Innerhalb der mit oder ohne Arnold ambivalenten Qualifikation der reformatorischen Tradition gibt es nun unterschiedliche Beispiele und Modelle:

a) Luthers Heranziehung der deutschen Mystik in seiner Frühzeit wird benutzt, um damit den eigenen Rückgriff auf die vorreformatorische Mystik von Tauler und der Theologia deutsch bis zu Bernhard von Clairvaux und Pseudoaugustin zu rechtfertigen. Übernahmen katholischer (allerdings nicht spätmittelalterlicher, sondern bereits jesuitischer) Seelsorgepraktiken zur Selbsterforschung und Meditation hat es beispielsweise auch im Puritanismus gegeben⁴. Das Interesse an der Mystik hielt dann den Zugang zu reichen Quellen verinnerlichter Religiosität offen, wobei man sich freilich nicht sonderlich darum kümmerte, daß dieses Material mit seinem Rigorismus, seiner Asketik und seiner Weltflüchtigkeit nicht immer mit reformatorischen Prinzipien vereinbar war. Der so erschlossene geistliche Reichtum enthielt also möglicherweise auch problematische Danaergeschenke. Er stellte jedenfalls ein vielfältiges Angebot für unterschiedliche Interessen dar, das dann auch aktualisierend fortentwickelt werden konnte, wie es u.a. bei Johann Arndt oder bei dem auf der Scheide der Konfessionen befindlichen Johann Scheffler der Fall war.

b) Geeignete Äußerungen des jungen Luther selbst werden benutzt, um die mystischen Traditionen zu sanktionieren. Auf diese Weise ist z.B. Spener verfahren bei seiner Ausgabe von Johann Arndts 'Vier Bücher vom wahren Christentum' (1674), daß er gewagte mystische Äußerungen Arndts mit gezielt ausgewählten, kühnen Zitaten des jungen Luther rechtfertigte⁵. In diesem Zusammen-

4 Berühmt ist das Beispiel des Andachtsbuches von Emanuel Sonthom, *Güldenes Kleinot der Kinder Gottes / Das ist / Der wahre Weg zum Christentumb*, Frankfurt a.M. 1612, bei dem es sich tatsächlich um die allerdings protestantisch bearbeitete Übertragung von *A Book of Christian Exercise* (1582/1584) des Jesuiten Robert Persons handelt. Vgl. Udo Sträter, Sonthom, Bayle, Dyke und Hall. Tübingen 1987 (BHT 71), S. 58-70.

5 Vgl. Martin Brecht, Philipp Jakob Spener und das Wahre Christentum. In: PuN 4 (1977/1978), S. 119-154.

hang konnte es vorkommen, daß der junge gegen den alten (orthodoxen) Luther ausgespielt wurde. Auch die Aufklärung und die liberale Theologie bedienten sich später gelegentlich dieses Verfahrens.

c) Bestimmte Texte Luthers erfreuten sich besonderer Beliebtheit. In erster Linie ist hier die ursprünglich in jeder Lutherbibel enthaltene Vorrede zum Römerbrief (1522) mit den Ausführungen über den Glauben zu nennen⁶. Der Text beschreibt den Glauben als von Gott gewirkt und unweigerlich sittlich fruchtbar⁷, wie es beispielsweise Speners Interesse entsprach, dazu als unerschütterliche Gewißheit⁸, wie es A.H. Francke in seinem Bekehrungsbericht erfahren hat⁹. Auch John Wesley erhielt bei der Verlesung von Luthers Römerbriefvorbrede am 24. Mai 1738 in Aldersgate, London die Gewißheit der Vergebung und Überwindung der Sünden durch Christus. Inwiefern es bei John Wesley und auch bei seinem Bruder Charles (ausgelöst durch Luthers Galaterkommentar) zu einer neuen Verbindung von lutherischer Rechtfertigungslehre und Heilungsstreben kam, wird in der Forschung diskutiert¹⁰.

Zu den Lieblingsvorstellungen des Pietismus gehörte das „Teilhaftigwerden der göttlichen Natur“ nach der singulären neutestamentlichen Stelle 2. Petr. 1, 4. Strittig war in diesem Fall die Interpretation. Luther hatte sich auf diese Stelle durchaus bezogen, dabei die Partizipation als Prozeß verstanden und sich damit auch weithin durchgesetzt. Die Orthodoxie wehrte sich gegen die vom Pietismus in diesem Zusammenhang intendierte Vergöttlichung des Christen¹¹.

Der Pietismus hat immer wieder Luthers Konzeption vom allgemeinen Priestertum der Getauften oder Glaubenden aufgenommen. Spener veröffentlichte 1677 'Das Geistliche Priestertum'. Vorangegangen waren ihm mit ähnlichen Schriften bereits Joachim Betke und Johann Vielitz. Die Intention war dabei keineswegs immer gegen das kirchliche Amt gerichtet, aber die Unabhängigkeit

6 WA DB 7, S. 2-27; bes. 8, S. 30-13,4. – Vgl. Martin Schmidt, Luthers Vorrede zum Römerbrief im Pietismus. In: Ders., Wiedergeburt und neuer Mensch. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus. Witten 1969 (AGP 2), S. 299-330.

7 Es handelt sich um die gängig gewordenen Formulierungen: „Glaube ist ein göttlich werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott [...] und tötet den alten Adam, machet uns gantz ander Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften, und bringet den heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, [ge]schäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, das[s] unmöglich ist, das[s] er nicht ohn Unterlaß solte guts wirken“ (WA DB 7; 11, S. 6-9).

8 „Glaube ist eine lebendige, [v]erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, das[s] er tausend Mal drüber stürbe [...] Da her der Mensch ohn Zwang willig und lustig wird, jedermann guts zu thun, jedermann zu dienen, allerley zu leiden, Gott zu Liebe und Lob, der ihm solche Gnade erzeugt hat. Also das[s] unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden [...]“ (WA DB 7; S. 11,16-22).

9 Vgl. August Hermann Franckes Lebenslauf [1690/91]. In: Ders., Werke in Auswahl. Berlin 1969, S. 28.

10 Vgl. Patrick Streiff, Der Methodismus bis 1784/1791. In: Martin Brecht und Klaus Deppermann (Hg.), Geschichte des Pietismus. Bd. 2, Göttingen 1995, S. 623 f.

11 Vgl. Martin Schmidt, Teilnahme an der göttlichen Natur. In: Wiedergeburt und neuer Mensch (wie Anm. 6), S. 238-298.

und Verantwortlichkeit des christlichen Individuums innerhalb des eigenen Lebenskreises wurde dadurch jedenfalls betont und bestärkt.

Bekanntlich ist Luther über ihn selbst hinaus mit seiner berühmten Wendung aus der Vorrede zur Deutschen Messe (1526) von den besonderen Hauszusammenkünften derer, „so mit Ernst Christen sein wollen“¹², vielfach für die pietistische Sache reklamiert worden. Luther meinte, für diese besondere Gemeinschaftsform die Leute nicht zu haben, und verzichtete auf die Verwirklichung einer derartigen Veranstaltung, die mit ihren Sakramentsgottesdiensten und ihrer besonderen Kirchenzucht in der Tat leicht zu Spaltungen der Gemeinde hätte führen können. Die Pietisten hielten vielfach solche Versammlungen der bewußten Christen für möglich und nötig. Interessant ist in diesem Zusammenhang übrigens, daß das neue Gemeinschaftsprojekt Luther offensichtlich von dem schlesischen Adligen und späteren Spiritualisten Kaspar von Schwenckfeld bei seinem Besuch im Dezember 1525 in Wittenberg nahegebracht worden ist. Dabei war es unter anderem um die „zukünftige Kirche“ gegangen, in der es auch zur sittlichen Verwirklichung der Reformation kommen sollte, an der Schwenckfeld so sehr lag¹³. Im Umkreis Schwenckfelds bildeten sich später lockere Konventikel, denen allerdings die für eine größere kirchliche Gemeinschaft nötige Stabilität fehlte.

Mit der Erwähnung Schwenckfelds deutet sich bereits an, daß es für den Pietismus neben den führenden Gestalten noch weitere Bezugspersonen in der Reformationszeit gab, deren Verhältnis zu den theologischen Prinzipien der Reformation freilich wie bei den Täufern jeweils zu klären ist. Historisch ist jedenfalls nicht zu bestreiten, daß es neben dem großkirchlichen Protestantismus noch eine oder mehrere Nebenströmungen gegeben hat, die später auch auf kirchliche Kreise wieder Einfluß gewonnen haben. Den Ansatz boten die unbestreitbaren Defizite der Großkirchen z.B. hinsichtlich der Verwirklichung der Heiligung, wegen der starren Bekenntnisorthodoxie mit ihrer Streitsucht, wegen der Unzulänglichkeit des Funktionsapparats oder auch das Interesse an bestimmten besonderen Heilslehren. Neben Schwenckfeld ist hierbei der Laientheologe Paracelsus (1493/1494-1541) zu nennen, der nicht nur eine alternative Naturwissenschaft und Medizin, sondern auch eine rigoristische Ethik, verbunden mit scharfer Kirchenkritik, offerierte und damit in kirchlich frustrierten Kreisen gut ankam. Es ist überraschend, wie weit in kirchliche und theologische Kreise hinein man paracelsischem Gedankengut begegnen kann. Johann Arndt im vierten der Bücher 'Vom Wahren Christentum' war nur einer seiner Abnehmer. Auf den Schultern von Schwenckfeld und Paracelsus steht der mit dem kursächsischen Luthertum der Konkordienformel heimlich zerfallene Pfarrer Valentin Weigel

12 WA 19; S. 75, 3-23.

13 Vgl. Martin Brecht, Martin Luther. Bd. 2, Stuttgart 1986, S. 250 und 294 f.

(1533-1588), dessen Schriften samt denen seiner Schüler ein spiritualistisches Netzwerk bildeten. In ähnlicher Weise, aber insgesamt wohl noch nachhaltiger als er und auch weit über Deutschland hinaus hat auch der Görlitzer Schuster Jakob Böhme (1575-1624) mit seinen tiefsinnigen und sprachgewaltigen theosophischen Schriften gewirkt. In allen diesen Fällen handelt es sich vielfach um ausgesprochene Untergrundtraditionen, die gleichwohl sehr virulent sein konnten. Neben der vorreformatorischen Mystik gab es hierbei geradezu einen protestantischen Zweig der Gnosis, der als solcher allerdings nur selten identifiziert worden ist. Aus diesem Wurzelboden stammt das ekklesiologisch wichtige philadelphische Ideal ebenso wie der spekulative Pietismus. Die Ableger finden sich auch in den Niederlanden, Großbritannien und schließlich auch in Nordamerika, weshalb dieser Teil des Pietismus jedenfalls nicht vergessen werden sollte.

Die führenden Gestalten des deutschen Pietismus waren allerdings bemüht, ihre Kontinuität mit Luther aufzuweisen, und ließen sich dies auch von der Orthodoxie nicht bestreiten. Hinsichtlich Ph. J. Spener ist in der Forschung allerdings strittig, welcher Art dieser Bezug war. Martin Schmidt¹⁴, nach dessen Auffassung Spener den Spiritualismus wieder in die lutherische Kirche und Theologie integriert habe und für den die Wiedergeburt mit dem Ziel der Vollkommenheit die Mitte von Speners Theologie ausmacht, sah in Spener „nicht einfach Luthers Nachfolger, sondern Luthers Partner“¹⁵. Dem hat Kurt Aland widersprochen¹⁶. Er verwies dabei auf Speners eingehende Beschäftigung mit Luthers Werk sowie auf die Erklärung Speners, daß er nächst der Schrift seine Theologie hauptsächlich Luther verdanke. Gegen die Wittenberger Orthodoxen habe Spener 1695 seine „Aufrichtige Übereinstimmung mit der Augspurgischen Konfession“ erklärt. Die Rechtfertigung werde von Spener weiterhin imputativ und somit nicht als in die Wiedergeburt integriert verstanden, vielmehr sei die Wiedergeburt immer noch in die Taufe integriert. Man wird Aland zustimmen müssen, zumal sich Schmidts Behauptung von der zentralen Stellung der Wiedergeburt in der Theologie Speners so allgemein auch sonst nicht hat halten lassen.

Die pietistischen Professoren in Halle um August Hermann Francke, unter ihnen besonders Joachim Lange, stritten gegen die von ihnen als Pseudoorthodoxie qualifizierte Theologie des aus Wittenberg herkommenden Valentin Ernst Löscher und beanspruchten für sich, die neue Orthodoxie zu repräsentieren, weshalb man dann auch sehr darauf bedacht war, nicht in ein schiefes Licht zu gera-

14 Martin Schmidt, Spener und Luther. In: Ders., Der Pietismus als theologische Erscheinung. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus, Bd. 2, Göttingen 1984 (AGP 20), S. 156-181.

15 Ebd. S. 179.

16 Kurt Aland, Spener und Luther. Zum Thema Rechtfertigung und Wiedergeburt. In: Wolf-Dieter Hauschild u.a. (Hg.), Luthers Wirkung, FS Martin Brecht. Stuttgart 1992, S. 209-232.

ten¹⁷. Von daher relativiert sich das in der Gemeinschaftsbewegung gängige Geschichtsbild, nach dem das Schifflein der Jünger Christi während der Zeit der Reformation einigermaßen freie Fahrt gehabt habe, danach durch die tote Orthodoxie mühsam habe durchkommen müssen, bis im Pietismus wieder freies Wasser erreicht war, worauf dann in der Aufklärung neue Schwierigkeiten begegneten. An der pietistischen Universität Halle hatte man zumindest Grund für eine Wertschätzung des Etiketts orthodox. Spener, Francke und auch Friedrich Christoph Oetinger konnten und wollten nicht anders, als Luthers Kleinen Katechismus in ihrer intensivierten christlichen Unterweisung beizubehalten. Sie haben ihn in ihren Katechismuspredigten und -auslegungen biblisch erweitert und im pietistischen Sinn interpretiert, aber der Bezug zur lutherischen Tradition blieb dabei erhalten¹⁸. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die pietistische Forderung nach biblischer Unterweisung zeitweilig zur Alternative gegenüber Luthers Kleinem oder dem Heidelberger Katechismus.

Auch Zinzendorf hat auf das Fundament des lutherischen Bekenntnisses Wert gelegt, wie seine 'Einundzwanzig Discurse über die Augspurgische Confession' von 1747/1748 belegen¹⁹. Dabei war es ihm nicht einfach um den reichsrechtlichen Schutz zu tun, den die Anerkennung der Confessio Augustana bot. Zinzendorf ging es vielmehr um eine Absicherung des Christus-Artikels, der damals durch den vom radikalen Pietismus zur Aufklärung hinübergewechselten Johann Konrad Dippel in seiner soteriologischen Funktion in Frage gestellt worden war. Der Vorgang läßt exemplarisch etwas von den Gemeinsamkeiten des Pietismus mit dem Altprotestantismus erkennen. Man wird darum vorsichtig sein müssen mit der Zuordnung des Pietismus als Schwester der neuprotestantischen Aufklärung. Nicht von ungefähr stellt sich auf die Dauer die Affinität des Pietismus zu den älteren Traditionen heraus.

Eigenartig ist, daß die Entstehung der lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten mit das Werk des von Halle dorthin ausgesandten Heinrich Melchior Mühlberg (1711-1787) war, der auch zeitlebens in Verbindung mit dem Hallischen Pietismus blieb²⁰. Der um der eigenen Identität willen herausgestellte lutherische Konfessionalismus scheint es mit sich gebracht zu haben, daß zumindest oberflächlich von den pietistischen Wurzeln kaum mehr etwas erkennbar oder bewußt ist.

17 Vgl. Martin Brecht, August Hermann Francke und der Hallische Pietismus. In: Martin Brecht und Klaus Deppermann (wie Anm. 10), S. 507-511.

18 Vgl. exemplarisch Martin Schmidt, A.H. Katechismuspredigten, in: Wiedergeburt und neuer Mensch (wie Anm. 6), S. 212-237.

19 Vgl. Martin Schmidt, Zinzendorf und die Confessio Augustana. In: Der Pietismus als theologische Erscheinung (wie Anm. 14), S. 284-307.

20 Vgl. James L. Schaaf, Art. Mühlberg, Heinrich Melchior. In: TRE Bd. 23, S. 388-393.

Neben den durchgehaltenen Bezügen des Pietismus zur reformatorischen Tradition gibt es allerdings auch Abbrüche und Ablösungen. So ging beispielsweise der württembergische Prälat Johann Reinhard Hedinger (1664-1704) von Luthers Bibelübersetzung ab, während A.H. Francke wenig später auf ein derartiges Unternehmen verzichtete und die Bibeln in der Cansteinschen Bibelanstalt in der überkommenen Übersetzung herausbrachte. Ebenso stellte Hedinger dem (Brenzchen) Katechismus das (biblische) Spruchbuch zur Seite. Er gehörte schließlich auch zu denen, die die Decke der Rechtgläubigkeit so weit ausdehnten, daß darunter auch noch heterodoxe Auffassungen Unterschlupf finden konnten.

Im Blick auf das 19. Jahrhundert seien lediglich einige Beobachtungen festgehalten.

a) Die Erweckungsbewegung kann zu einer neuerlichen Konfessionalisierung führen, wie sich an den kirchenpolitisch vor allem in Preußen bedrängten Altlutheranern oder an Wilhelm Löhe zeigt. Umgekehrt macht das Beispiel Württemberg deutlich, daß die Erweckungsbewegung das Aufkommen eines Konfessionalismus auch erfolgreich verhindern konnte.

b) An Württemberg läßt sich ferner zeigen, daß die Publizistik der Erweckungsbewegung eine eigene Vätertradition, in diesem Falle die der 'Schwabenväter' aufbaut, unter denen nicht die Reformatoren, sondern die gängigen pietistischen Autoren aus dem Lande gemeint sind. Dies kann sich mit einer eigenen Anekdoten- und Legendenbildung verbinden. Sekundär kann dann in das bereits stabile und deshalb auch verpflichtende Geschichtsbild auch die Reformation wieder einbezogen werden, wie es im Titel eines 1946 im Auftrag des württembergischen Kirchengeschichtsvereins veröffentlichten Aufsatzbandes zum Vorschein kommt: 'Aus dem Lande von Brenz und Bengel'. Ganz auf dieser Linie gab Heinrich Hermelink seiner 'Geschichte der Evangelischen in Württemberg von der Reformation bis zur Gegenwart' (Tübingen 1949) den zudem noch archaisierenden Untertitel 'Das Reich Gottes in Wirtemberg'. Wahrscheinlich lassen sich auch in anderen Regionen derartige Beschlagnahmen für die pietistische Geschichte ausmachen.

c) Eigene Aufmerksamkeit verdient der Beitrag der pietistischen Publizistik und Verlage bei der Herausbildung eines den Pietismus samt der Reformation oder ohne sie berücksichtigenden Geschichtsbildes. Welche Tendenzen hierbei in welcher Stärke am Werk waren, bedarf noch genauerer Erforschung.

d) Hinsichtlich der Kirchenpolitik muß man die Koalitionen der konfessionalistische wie pietistische Gruppierungen umfassenden 'Positiven' gegenüber den 'Liberalen' im Blick haben. In Württemberg wurde durch die Positiven 1919 die Bindung an die Bekenntnisse der Reformation in der Kirchenverfassung durchgesetzt. Umgekehrt verdächtigte Albrecht Ritschl von einer liberalen Position aus den Pietismus der Herkunft aus dem vorreformatorischen Katholizismus.

e) Instruktiv müßte sein, wie sich in den Geschichtsauffassungen der Freikirchen, also z.B. der Mennoniten, Methodisten oder Herrnhuter, das Verhältnis zur Reformation darstellt, sofern eine derartige Konzeption einigermaßen differenziert bereits entwickelt ist.

Insgesamt lassen bereits die berührten historischen Materialien erkennen, wie bewegt oder sogar dramatisch sich das Verhältnis des Pietismus zur reformatorischen Tradition darstellt. Man begegnet tiefer Bindung ebenso wie unbekümmerter Freiheit oder gar Gleichgültigkeit, partieller Distanz und partieller Inanspruchnahme. Dabei macht sich das, was als essentiell für Glauben und Frömmigkeit gilt wie das Schriftverständnis, die Rechtfertigungslehre, die Ethik, die Pneumatologie, das Kirchenverständnis oder die Eschatologie, als einflußreich und mitgestaltend für das Geschichtsbild bemerkbar. Man trifft auf viel Gemeinsames, allerdings möglicherweise auch spezifisch Akzentuiertes und somit auch gegenseitig Provozierendes. Gerade so aber setzt sich die unverzichtbare weitergehende Interpretation des reformatorischen Erbes fort.